Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. | Sonnabend, den 26 April 1884. | Nr. 195.

Landtags-Verhandlungen.

Abgeordnetenhaus.

74. Sitzung vom 25. April

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um $11\frac{1}{4}$ Uhr.

Am Ministertische: Mehrere Kommissare.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der Diskussion über den Bericht der Wahlprüfungskommission bezüglich der Wahl des Abg. von Lyncker im 5. Wahlkreis Gumbinnen.

Abg. Bachem erblickt in dem konservativen Antrag auf Gültigkeitserklärung der Wahl nur einen aggressiven Vorstoß gegen die erwarteten Angriffe und empfahl bezüglich der Wahl selbst den Kommissionsvorschlag; im Uebrigen schloß er sich dem gestern mitgetheilten freikonservativen Antrage an, mit dem Zusatz, die Regierung möge von den getroffenen Maßnahmen dem Hause Mittheilung machen.

Abg. v. Bismarck (Flatow) erklärt Namens der Mehrzahl seiner politischen Freunde für die Ungiltigkeitserklärung der Wahl stimmen zu wollen; die weitergehenden Vorschläge der Kommission müsse er aber ablehnen.

Abg. Rickert vertheidigt die Kommissionsvorschläge, erklärt sich aber auch bereit, für den Antrag der Freikonservativen mit dem Amendement Bachem zu stimmen. In humoristischer Weise beleuchtet Redner die gestrigen Aeußerungen des Ministers des Innern in Bezug auf dessen Reminiszenzen aus seiner Landrathsperiode, verurtheilte aber gleichzeitig aufs schärfste die von den Beamten in Ostpreußen betriebenen Wahlagitationen. Die Art und Weise, wie die Beamten zum Sammeln von Stimmen für die Konservativen benutzt wurden, degradire die Staatsbeamten zu politischen Wahlagitatoren. Die gestrige Rede des Ministers stelle sich lediglich als Anweisung an die Beamten dar, wie sie verfahren sollten, und daß sie sich nach der politischen Gesinnung ihrer Untergebenen erkundigen sollten.

Abg. Meyer-Arnswalde trat für die Gültigkeit der Wahl ein; die Einleitung einer Untersuchung erachte er für überflüssig, werde aber dafür stimmen.

Die Diskussion wird geschlossen und nach einigen Worten des Referenten Maiß (Zentrum) die Wahl des Abg. v. Lyncker dem Kommissionsantrage gemäß für ungültig erklärt, die Wahlmännerwahlen des Kreises Angerburg kassirt.

An Stelle des Antrages der Kommission Nr. 3a und b genehmigt das Haus alsdann den Antrag Barth mit dem vom Abg. Bachem beantragten Zusatze.

Es folgt die Berathung der allgemeinen Rechnung über den Staatshaushalt pro 1880/81. Nach kurzer Diskussion wird dem Antrage der Rechnungskommission gemäß Decharge ertheilt und werden die Etatsüberschreitungen genehmigt, ebenso genehmigt das Haus die in der Uebersicht der Staatseinnahmen und Ausgaben pro 1882/83 vorgesehenen Etatsüberschreitungen vorbehaltlich der Prüfung der Oberrechnungskammer.

Nächste Sitzung: Sonnabend 12 Uhr. Tagesordnung: Jagdordnung.

Schluß $2\frac{1}{4}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 25. April. Der Kronprinz und die Kronprinzessin, sowie die Prinzessin Tochter Victoria und die Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen nebst der Prinzessin Tochter und der Prinz Heinrich sind heute früh zur Theilnahme an den Vermählungsfeierlichkeiten nach Darmstadt abgereist.

— Wie die Münchener „Allg. Z.“ meldet, soll die Generalversammlung der Katholiken Deutschlands im September d. J. in Amberg stattfinden. Es müssen in dieser kleinen Stadt also die 40 Altäre vorhanden sein, welche Fürst Löwenstein verlangte.

— Prinz Friedrich Karl wird dem Gesuche, das Protektorat über die Kriegervereine von Berlin und Brandenburg zu übernehmen, entsprechen. Man legt höheren Orts der Organisation der Kriegervereine hohe Bedeutung bei und geht mit Plänen zu größerer Zentralisation derselben um; doch sind diese Dinge noch in der Vorbereitung begriffen.

— Wie die „N. Allg. Ztg.“ meldet, ist der Reichskanzler seit einigen Tagen durch eine Erkältung an das Zimmer gefesselt und hat daher auch nicht im Reichstage erscheinen können. Die ungünstige Witterung der letzten Zeit hat ihre nachtheiligen Wirkungen besonders in Berliner Beamtenkreisen dokumentirt; auch der Staatssekretär und der Unterstaatssekretär des Auswärtigen Amts sind erkrankt; Letzterer ist genöthigt gewesen, zu seiner Wiederherstellung einen Urlaub nachzusuchen, während der Reichskanzler und der Staatssekretär, obgleich an das Zimmer gefesselt, fortfahren, ihre Geschäfte zu erledigen. Eine ungewöhnliche Geschäftslast ruht auf den Schultern des Direktors des Auswärtigen Amts, Herrn v. Bojanowski, der leider auch seinerseits mit Krankheit zu kämpfen hat.

— Die „Germania“ kommt in ihrer neuesten Nummer abermals auf die frühere Meldung ihres römischen Korrespondenten zurück, daß dem Papste im Falle einer Abreise von Rom in Frankreich eine Zufluchtsstätte angeboten worden sei und beruft sich zur Bestätigung desselben auf ein Telegramm der „Post“ aus Paris, nach welchem thatsächlich Herr Ferry in höflichster Weise Leo XIII. die Gastfreundschaft Frankreichs habe anbieten lassen. Auch das offiziöse „Paris“ enthalte die bemerkenswerthe Aeußerung: „Der Papst könne eventuell keine bessere Wahl treffen, als das Centrum der Christenheit nach Frankreich zu verlegen.“ Da die ultramontane Presse in dieser Weise selbst die Exilfrage als eine ernsthafte zu behandeln fortfährt, so dürfte ein Artikel der „Allgem. Ev.-Luth. K.-Ztg.“ nicht ohne Interesse sein, welcher unter der Ueberschrift „Geht der Papst ins Exil“ diese Frage unter steter Berücksichtigung des Exils von Avignon einer scharfen Beleuchtung unterzieht.

Zunächst glaubt der Verfasser schon die Frage, ob der Papst irgendwo ein Avignon wieder finden würde, welches er als Souverän bewohnen könne, entschieden verneinen zu müssen. Wo der Papst sich auch niederläßt, wird er als Unterthan der betreffenden Regierung, den Gesetzen des Landes unterworfen, zu leben haben. Kein Staat wird gewillt und im Stande sein, ihm ein Garantiegesetz zu votiren, welches seiner Wohnung die Exterritorialität und seiner Person die Unverletzlichkeit sichert. Es klingt recht schön, wenn das Organ des Vatikans bemerkt, daß der Papst jedem Dorfe, welches er zum Wohnsitz wählte, die Stellung des Weltmittelpunktes verleihe. Aber wenn der Papst von diesem Dorfe aus seine feindseligen Reden gegen Italien fortsetzt, dann wird es dem Dorfe wenig nützen, das Weltcentrum zu sein, und der betreffende Staat wird solche Worte nicht dulden können. Nur in Italien ist der Papst im Stande, gegen Italien zu agitiren, nur in Rom kann er gegen seine Feinde die Sprache führen, deren er sich thatsächlich bedient. Aber auch darüber dürfe der Papst sich keine Illusionen machen, daß sich schwerlich, wenn er wirklich in ein freiwilliges Exil wanderte, die damalige Zurückberufung wiederholen würde. Gewiß wird Rom den enormen materiellen Schaden merken, den die Entfernung des päpstlichen Hofes zur Folge haben würde. Aber niemals wird es heute wieder in den Zustand gerathen, in welchem es zur Zeit des Exils von Avignon sich befand. Die Entwickelung der Stadt zu einer modernen Groß- und Hauptstadt würde dadurch nicht gehemmt werden; die Hauptstadt Italiens bedarf als solche des Papstes nicht.

Aber auch der Nimbus, der das Papstthum jetzt noch umgiebt, wäre mit einem Schlage vernichtet. Der Mann, welcher die Stätte des Stuhles und des Grabes Petri verlassen würde, handelte eben so thöricht, als wenn ein römischer Kaiser die Stadt des Romulus hätte verlassen wollen. Jetzt klagt der Papst, daß man ihn in seiner freien Bewegung immer mehr hemmt; was wird er sagen, wenn man ihm in irgend einem anderen Lande verbieten wird, sich von Pilgern als „König“ begrüßen zu lassen? Was wird er sagen, wenn ihn die Gesetze eines Landes, in dem er lebt, zur Einkommensteuer heranziehen? Schließlich bezeichnet der Artikel das ganze Gerede von einem freiwilligen Exil des Papstes als eine leere und noch dazu recht ungeschickte Drohung, durch welche der Papst die Aufmerksamkeit der Welt auf sich lenken und seine sog. Leiden bei Anderen in Erinnerung bringen möchte, um womöglich eine Einmischung fremder Mächte zu veranlassen, wie er in derselben Absicht den Spruch des Gerichtes in Sachen der Propaganda zu einer Beschwerde bei den auswärtigen Mächten benutzte und denselben als einen „tödtlichen Streich“ gegen das Papstthum bezeichnete.

„Alle Bemühungen dieser Art“, so schließt der Artikel, „haben nichts genützt, allseitig beharrt man bei der Meinung, daß es sich um eine innere Angelegenheit Italiens handle, in die sich keine auswärtige Macht mischen dürfe. Wenn nun der Papst versucht, seine „Leiden“ dadurch in den Augen der Welt größer erscheinen zu lassen, daß er sein Exil in Aussicht stellt, so wird er seinen Zweck nicht erreichen. Die Welt wird sagen, ob Italien auch ohne den Papst fertig werden kann, ist nicht unsere Sache, sondern allein das Interesse des italienischen Volkes und Staates. Ob letzteres ihn ziehen lassen, ob es ihn bitten wird zu bleiben, hängt allein von Italien ab. Vielleicht ist es dem Gefangenen des Vatikans nicht bekannt, daß kein Land dieser Frage so gleichgültig gegenübersteht als Italien selbst.“

— Wie man der „N.-Z.“ berichtet, ist die Regierung des neuen Präsidenten von Peru, Iglesias, nachdem sie von verschiedenen Staaten Süd-Amerikas anerkannt worden war, in den letzten Tagen auch von Deutschland anerkannt worden. Die deutsche Regierung ist stets unter voller Wahrung der Neutralität für die Beendigung des peruisischen Krieges bemüht gewesen. Dieselbe hat sich auch dem Proteste gegen den Artikel 8 des Friedensvertrages, die Guanolager betreffend, nicht angeschlossen. Der Vertreter Deutschlands in Lima hat die Unterzeichnung des betreffenden Protestes direkt und bestimmt verweigert.

— Das Erdbeben, welches am Dienstag früh um 9 Uhr 15 bis 20 Minuten England heimsuchte, trat mit der größten Heftigkeit in den östlichen Landestheilen auf und hat dort an manchen Stellen geradezu verheerend gewirkt. In Colchester wird der angerichtete Schaden auf 10,000 Pfd. Sterl. veranschlägt. Von der Gewalt des Erdstoßes geben nicht nur der eingestürzte Thurm der Kongregationisten-Kirche und die alle Straßen bedeckenden Kamine und Mauerstücke, sondern auch das Erlebniß des Lokomo-

Feuilleton.

Die Achselwülste.

Eine Leistung echten Wiener Humors von der guten bewährten Art ist die Plauderei „Der verbesserte Mensch“ in der neuesten Nummer der „Wiener Abendpost“. Gut und nützlich zu lesen! Sie ist darum weiterer Verbreitung werth! „Schon in Egypten sieht man Frauen auf den Feldern arbeiten, welche nur mit einer Schürze bekleidet sind. Sie haben keine Achselwülste. In Zentral-Afrika tragen die Frauen höchst selten andere Kleider als den Schurz. Zähne, Muscheln, Perlen, Federn ꝛc. dienen nur als Schmuck, nicht als Kleid, und wider in Afrika noch in Süd-Amerika schmücken die Frauen ihre Achsel mit Wülsten. Es ist dort nicht der Brauch. Selbst die „Wilden“ zieren ihren Körper, tätowiren ihn hin und wieder, ja die Abyssinier schneiden sich Schrammen in die Wangen, was nicht hübsch ist, aber die Form des Körpers nicht ändert; sie machen sich keine Wülste auf die Achseln, sie lassen diesen die natürliche Form.

In der griechischen und römischen Zeit spielte die Gewandung eine große Rolle. Aber ungeachtet allen Faltenreichthums und dem Bestreben, diesen Reichthum malerisch zu gestalten, gab die Gewandung dem Körper, dem sie sich anzuschmiegen hatte, keine neue Form. Selbst ihren Göttern meißelten sie keine Achselwülste an. Sie trachteten nur, die schönen Leiber schön zu bedecken.

Später — unsere großen Maler zeigen uns das — entstanden allerdings höchst sonderbare Frauengewänder. Zumeist schienen sie den Zweck gehabt zu haben, die Bewegung zu erschweren und Büste, Kopf und Hände schön einzurahmen. Aber auch hier finden sich Achselwülste nicht vor. Es existiren nicht viele Künstler aus der guten Zeit, welche nicht wenigstens Eine Venus im Gewande der Natur gebildet hätten — aber keine einzige dieser herrlichen Gestalten hat Achselwülste von Natur aus.

Man sah die merkwürdigsten Abweichungen von der normalen Form des menschlichen Leibes, z. B. bärtige Frauen oder solche mit drei Füßen oder sechs Fingern, oder armlose, aber solche mit Achselwülsten zeigten sich nie und nirgends.

Der Achselwulst ist eine Erfindung des Jägers. Der Wulst dient dazu, den Riemen nicht herabrutschen zu lassen, an dem das Schießgewehr über die Achsel gehängt wird. Er verdankt daher seine Entstehung der natürlichen Wulstlosigkeit der menschlichen Achsel. Der Wulst ist bei Gewehrträgern reine Utilitätssache. Die Schönheit hat damit gar nichts zu thun. Der Jäger will nicht die Natur verbessern, sondern nur seine Waffe sicher tragen. Sein Wulst hängt auch mit der Mode nicht entfernt zusammen. Brauner, grauer, grüner Rock und Hut kann bei ihm Modesache sein, auch Schnitt und Aufschlag und Feder unterliegen der Mode, der Wulst jedoch hat lediglich den praktischen Zweck, das Herabgleiten des glatten Riemens zu hindern, der das Gewehr trägt.

Wozu tragen unsere Damen jetzt Achselwülste? Hochaufgebuffte, faltenreiche Wülste!

Sie tragen nichts auf ihren Achseln. Die Fellachinnen lassen ihre Kinder auf den Achseln reiten — das thun europäische Frauen nie. Damen tragen ihre Kinder überhaupt nie auf der Gasse; für diese sind die Wülste nicht gemacht. Die Wülste haben auch keine Art Gehänge vor dem Rutschen zu bewahren. Unsere Damen tragen weder den Ueberschwungriemen, noch ihren Zwicker, noch ihren Fächer, noch auch ihre Geldtasche über die Achsel gehängt. Den Zwicker haben sie auf der Nase, den Fächer um die Taille und die Börse außen im Paletot neben dem Schnupftuche für die pick-pockets. Also praktischen Zweck haben die Wülste auf allen ihren Jaquets, Regen- und anderen Mänteln, modellirten Kragen und Salon-Gewändern nicht.

Die Epaulette des Soldaten bietet auch keine Erklärung für die Achselwülste unserer Damen, denn die Epaulette ist wieder nichts als der ästhetische Rückstand des Achselstückes der alten Rüstung unserer Ritter. Dieses hatte die Aufgabe, die Achsel gegen Schwert- und Kolbenschläge zu schützen, minder wuchtige Schläge mag auch die Epaulette pariren; aber ihr Zweck ist heutigen Tages doch in erster Linie der Schmuck, in zweiter die Verbreiterung der Achsel, d. h die Erhöhung der Männlichkeit durch äußere Kraft der Schultern, zumal unter dem Mantel.

Von alle dem kommt dem weiblichen Achselwulste nichts zu Gute. Durch den Mantel wird der Wulst des Kleides flach gedrückt, er hat keine Widerstandskraft, wenn er nicht etwa elastisch genug ist, in die innere Höhlung des Mantelwulstes hineinzuschlüpfen.

Es gab eine Zeit, in der die Aermel mit Hülfe von Falten in die Achseln eingesetzt wurden. Das geschah zur Zeit, wo der Aermel weiter war als das Achselloch des Kleides. Ein weiter Aermel ist bequem, der Bequemlichkeit zu Liebe zog man Falten; diese nähte man oft nieder, stopfte sie mit Werg aus, schnitt Schlitze hinein, unterlegte diese mit farbigem Atlas oder dergleichen, als hinge das prächtige Hemd durch — kurz, man verschönerte die Bequemlichkeit. Aber jetzt trägt man enge, anliegende Kleider und Aermel, so enge, daß man kaum hineingleiten kann, nur die Aermel erweitern sich auf der Achsel, dem einzigen Punkte, wo man sie nicht weit braucht! — Sonderbar! — Kein Zweifel, der Mensch hat das Bestreben, die Natur zu verbessern. Augengläser z. B. sind schon eine Verbesserung der Natur. Auch Schlittschuhe und Velozipede sind es; Krücken auch. Der gewichste Schnurrbart und die Coiffure nicht weniger. Zylinder- und Rembrandthut auch. Das giebt man ja gern zu und versteht es, wenn die Mode ihre unwiderstehlichen Gesetze erläßt — wovon sollte die Industrie leben, wenn es keine Mode gäbe? Die Mode hat jedoch bei allem Wechsel den Zweck, den Körper zu schützen und zu verschönern. Das Auge gewöhnt sich empörend schnell an jede Mode, und jede Mode gefällt, sie möge noch so absurd sein. Das wissen wir.

Aber wir begreifen nicht, wie sich die Achselwülste unserer Damen Bahn brechen konnten! Diese Wülste lassen unsere Frauen engbrüstig und hochachselig erscheinen.

Hohe Achseln und Engbrüstigkeit sind aber eine Dofformität, eine Abweichung von der normalen Gestalt der Natur. Sie sind dasselbe, was z. B. der Höcker oder das schiefe Rückgrat sind. Sie gehören in die Kategorie der Gebrechen. Eine Mode, welche Gebrechen nachahmt, ist neu.

Auch dem kategorischen Imperativ dieser häßlichen Mode beugt man sich!

Wie wird man in fünfzig Jahren lachen über die heutigen Damenporträts!

Nützt aber Alles nichts! Heute zeigt uns die Achselwulst die „verbesserte Frau“.

tivführers Zeugniß, der bei der Einfahrt in die Station von der Lokomotive herabgeschleudert wurde und mit knapper Noth dem Tode entging. Am schwersten heimgesucht wurde aber das Fischerdorf Wyvenhoe, in dem nicht ein Gebäude unversehrt stehen geblieben ist. Die Kirche, ein schönes, normännisches Bauwerk, verlor alle ihre Thürme und Thürmchen und liegt halb in Trümmern; von den meisten Hütten sind die Kamine und Dächer eingestürzt und die Mauern geborsten; man beziffert den Schaden der armen Leute auf 4000 Pfd. Sterl. Auch das Schloß des Gutsherrn Mr. Jackson hat schwer gelitten. Die Einwohner des Dorfes selbst kamen, mit wenigen Ausnahmen, ganz unverletzt davon. Die Dorfschaften zwischen Colchester und Wyverhoe weisen gleichfalls deutliche Spuren des Naturereignisses auf. In Abberton stürzte die Pfarrei ein, wobei der Rektor schwere Verletzungen davontrug. In Langenhoe wurde die Kirche gänzlich zerstört und kein Haus blieb unbeschädigt. In Telton stürzte das Dorfwirthshaus ein, wobei ein Kind und eine kranke Frau erschlagen wurden. In Coggeshall entstand unter den Schulkindern eine Panik, die leicht zu einer ernstlichen Katastrophe hätte führen können. Die Kinder stürzten auf der Treppe übereinander, und nur dem Einschreiten der Lehrer ist es zu danken, daß das Unglück von Sutherland keine Wiederholung fand. Mehrere Kinder haben aber trotzdem Knochenbrüche davon getragen. Der Erdstoß wurde auch sehr deutlich in Cambridge, Northampton, Ipswich, Bischops Stortford, Woolwich, Sheerneß, Southend, Harwich und bis hinunter nach Bristol verspürt. Seine Gewalt nahm gegen Westen zu stetig ab und äußerte sich am stärksten an der östlichen Seeküste und in der Nähe derselben. Die Dauer des Erdbebens wird verschieden mit 5 bis 20 Sekunden angegeben; die Richtung des Stoßes ging von Osten nach Westen und war wellenförmig. In London verspürte man das Erdbeben, namentlich der Themse entlang und ganz besonders deutlich im Parlamentsgebäude; der große Victoriathurm soll, wie einige Arbeiter, die dort in einem der äußersten Erker beschäftigt waren, aussagen, geschwankt und durch etwa drei Minuten deutlich vibrirt haben. Schaden aber richtete das Erdbeben in der Metropole nicht an. Das Erdbeben war von einem starken unterirdischen Rollen begleitet.

Die „Ostenglische Daily Times" schildert die Panik, von welcher die Bevölkerung von Colchester, der einzigen größeren, von dem Erdbeben ernstlich beschädigten Stadt, ergriffen wurde. Alles stürzte auf die Straßen, und die allarmirendsten Gerüchte flogen von Mund zu Mund; das Pulvermagazin sollte in die Luft geflogen, das Gaswerk explodirt, der 3,785,000 Liter Wasser enthaltende neue Wasserthurm eingestürzt sein.

Die genaue Richtung der Erderschütterung war eine südsüdwestliche; sie ging vom Orwell bei Ipswich durch den Stour nach dem Colne-Fluß bei Wyvenhoe und von da nach der Themse-Mündung. Die Macht der Erschütterung war bis Wyvenhoe und Langenhoe eine zunehmende; von da ab nahm sie stetig ab und endigte jenseits der Themse am Ufer von Kent.

Um 9 Uhr 17 Minuten 44 Sekunden Vormittags vernahm man in Colchester das erste unterirdische Rollen in der Entfernung, der Himmel war von Wolken bedeckt, die Sonne unsichtbar, ein leichter Wind wehte in nordnordöstlicher Richtung, aber die Luft war schwül und das Thermometer war während der vorhergegangenen zwei Stunden erheblich gestiegen. Der unterirdische Donner nahm mehrere Sekunden lang zu, es trat dann eine kurze Stille ein, und gleich darauf erfolgten vier deutlich unterscheidbare Hebungen der Erdrinde, die drei ersten von zunehmender Heftigkeit etwa je $1\frac{1}{2}$ Sekunden nacheinander; etwas länger dauerte die Pause zwischen der dritten und vierten, welche letztere den vorangegangenen an Stärke erheblich nachstand. Kein Gebäude in der ganzen Stadt blieb unerschüttert.

Zu historischer Zeit sind in England überhaupt 255 Erdbeben vorgekommen, alle schwach, von denen einige aber doch ernsthaften Schaden anrichteten. 1142 wurde ein Erdbeben in Lincoln verspürt. 1274 wurde die Abtei Glastenbury durch ein Erdbeben zerstört. Die stärkste Erschütterung soll die vom 14. November 1318 gewesen sein. Am 6. April 1580 wurde London von einer solchen heimgesucht, welche an St. Paul und an Temple Church Zerstörungen anrichtete. Nachdem 1690 Dublin ein ähnliches Erlebniß gehabt, wurde 1750 wiederum London von einem allerdings nur leichten Erdstoße getroffen. Fünf Jahre später erfolgte die Katastrophe von Lissabon; das furchbare Erdbeben, auf eine Entfernung von 1000 deutschen Meilen sich bemerklich machend, wurde namentlich auch in Schottland verspürt. Leichte Erdstöße kamen in verschiedenen Theilen Englands 1852, 1859, 1860 und 1863 vor. Das letztere war sehr stark und hatte sein Zentrum im Innern des südlichen Englands; es war aber weit in die See hinaus fühlbar. Ein leichter Stoß ist vom Oktober 1868 zu verzeichnen; etwas stärkere, welche dem Topfgeschirr in vielen Häusern Yorkshires und der Nordwestdistrikte verderblich waren, folgten am 17. und 22. März 1871. Für den 8. April 1750 hatte ein Verrückter Londons Zerstörung durch ein Erdbeben prophezeit, was Tausende, namentlich von den besser situirten Klassen bewog, die Nacht vom 7. zum 8. im Hyde Park in Kutschen oder unter Zelten zuzubringen. Von den diesmal mitbetroffenen Stätten hat Ipswich schon einmal, am 8. September 1692, ein stärkeres Erdbeben, das übrigens den ganzen Osten von England berührte, durchgemacht. Damals fand gleichzeitig ein Erdbeben auf Jamaika statt, welchem 1500 Einwohner von Port Royal zum Opfer fielen.

Das Erdbeben vom letzten Dienstag gehört mit zu den stärksten, von welchen man in England zu erzählen weiß.

Die felsige Küste Englands zeigt in seltsamen Verschiebungen der Schichten mancherlei Spuren früherer Erdbeben, welche, da Vulkane nicht in der Nähe sind, mit vulkanischen Ausbrüchen nichts zu thun hatten, sondern mit Zusammenstürzen und gewaltsamen Verschiebungen im Erdinnern zusammenhängen. Der Thon, der Kalk, das Sand- und Kieselgestein, aus welchen die Felsen der östlichen Grafschaften gebildet sind, stellt aber ein sehr schlechtes Medium zur Weiterleitung von Erdbeben-Wellen dar; sie wirken auf dieselbe als Puffer.

Das Erdbeben vom letzten Dienstag gehört ganz in die letzterwähnte Kategorie und giebt keinerlei Anlaß zu weiteren Besorgnissen.

— Die amerikanische Regierung hat die Flagge der Internationalen Afrikanischen Assoziation als die Flagge einer befreundeten Regierung anerkannt.

— Ueber das aus Krakau gemeldete Attentat durch eine gegen das Polizeigebäude geschleuderte Petarde wird der „N. Fr. Pr." berichtet:

Der Thäter Boleslaw Malankiewicz ist zweifellos das Werkzeug einer geheimen Sozialistengesellschaft. Derselbe schlich gestern eine Weile vor den Fenstern des Polizeigebäudes herum, eine ziemlich große, kugelförmige, eiserne Bombe, aus der eine rauchende Lunte hervorragte, in der Hand haltend. Zufällig gewahrte dies der Polizeikommissar Jüttner, der Anfangs glaubte, es sei ein Schlosserjunge, der an den Fenstern etwas ausbessern wollte. Als ihm aber das Verhalten des Burschen auffiel, fragte ihn der Kommissar, was er vorhabe. Da erschrak der Thäter und schleuderte die Petarde an die Wand, wodurch er selbst verletzt wurde. Als der Thäter in's Spital gebracht wurde, näherte sich ihm Polizeikommissar Kostrzewski und fühlte dem Verwundeten den Puls, sich dadurch den Schein eines Arztes gebend, und fragte ihn, wen er (Malankiewicz) habe tödten wollen. Dieser erwiderte: „Ich wollte den Kommissär Kostrzewski tödten, weil er die Sozialisten verfolgt und arretirt." Es soll bereits erwiesen sein, daß der Thäter mit dem gegenwärtig in Haft befindlichen Sozialisten Marian Piechocki verkehrte.

Weitere Mittheilungen der Wiener Blätter lauten:

Krakau, 23. April. Das gestrige Petarden-Attentat erschien anfangs als ein Akt der Privatrache gegen einen Polizeikommissar, allein die sofort eingeleiteten Erhebungen berechtigen zur Annahme eines Anschlages der anarchistischen Propaganda und wurden deshalb auch zahlreiche Verhaftungen verdächtiger Individuen vorgenommen.

Krakau, 23. April. Die gestern geworfene Petarde bestand aus einem eisernen, topfähnlichen Gefäße, hermetisch mittelst eiserner Reifen verschlossen, und war inwendig wahrscheinlich nur mit Pulver gefüllt, da sonst die Explosionsfolgen größer gewesen wären. Es wurde festgestellt, daß diese Petarde nicht zum Werfen bestimmt war, sondern nach Anzündung der Lunte von Malankiewicz in die Fensternische hineingestellt werden sollte.

Wie hierselbst gerüchtweise verlautet, solle wegen sozialistischer Umtriebe der Ausnahmezustand proklamirt werden.

Ausland

Paris, 24. April. Heute wird allseitig bestätigt, daß der Konseilpräsident Jules Ferry die Eröffnungen des englischen Botschafters, Lord Lyons, lediglich ad referendum genommen und die Antwort für Sonnabend nach dem an diesem Tage stattfindenden Ministerrathe versprochen hat. Hier macht sich immer mehr die Ansicht geltend, daß die französische Regierung die Verlegenheit Englands benützen müsse, um die verlorene Stellung in Egypten wiederzugewinnen. Der Umstand, daß die englische Note nur an die Unterzeichner des Berliner Vertrages und nicht an sämmtliche Unterzeichner des egyptischen Liquidationsgesetzes gerichtet ist, ist dahin gedeutet worden, daß die Konferenz politische Fragen behandeln solle, was aber unzutreffend ist. England hat sich vorläufig nur an die Mächte gewendet, um die Zustimmung zur Konferenz zu erlangen, worauf dann, falls eine Uebereinstimmung erfolgt, die Einladungen zur Konferenz an sämmtliche betheiligte Staaten ergehen würden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 26. April. Viele Hypotheken-Banken pflegen eine Konventionalstrafe für den Fall auszubedingen, daß die Zinsen des gewährten Darlehns nicht pünktlich gezahlt werden sollten. Das Reichsgericht erachtet in seinem Urtheile vom 26. September 1883 die Vereinbarung über eine derartige Konventionalstrafe für rechtsunverbindlich, da im Geltungsbereiche des Landrechts nur für den Fall unpünktlicher Rückzahlung des Kapitals eine Konventionalstrafe gültig verabredet werden dürfe.

— Die Revision ist in vermögensrechtlichen Streitigkeiten nach § 508 Z.-P.-O. nur statthaft, wenn der Beschwerdegegenstand einen Werth von 1500 M. übersteigt. Man folgert daraus, daß Urtheile der Oberlandesgerichte rechtskräftig sind, sofern sie über einen Gegenstand von höchstens 1500 M. sich erstrecken, und daß sie deshalb vollstreckbar seien. Das Reichsgericht ist dem entgegengetreten (III. Z.-S.-Beschluß vom 26. September 1882. Entsch. VIII 356). Es wird ausgeführt, daß in den, wenn auch seltenen Fällen des § 509 Z.-P.-O. die Revision auch bei Gegenständen unter 1500 M. gegen die Urtheile der Oberlandesgerichte gegeben sei. Darüber, ob einer dieser Fälle vorliege, habe nur das Reichsgericht zu entscheiden. Wenn eine solche Entscheidung nicht angerufen und festgestellt sei, daß keiner der Fälle des § 509 Z.-P.-O. vorliege, müsse der Ablauf der Rechtsmittelfrist abgewartet, und könne vorher die Vollstreckungsklausel nicht gegeben werden, wenn das Urtheil nicht für vorläufig vollstreckbar erklärt ist. Hieraus ergiebt sich für Anwalte und Parteien als nothwendig, bei den Verhandlungen vor den Oberlandesgerichten stets bei Gegenständen unter 1500 M. den Antrag zu stellen, daß das Urtheil für vorläufig vollstreckbar erklärt werde.

— In Ehesachen ist, abweichend von § 574 Z.-P.-O., eine Widerklage auch noch in der Berufungsinstanz zulässig. U. des R.-G. II. Z.-S. vom 28. November 1882. Entsch. VIII 350.

— In den letzten Tagen feierten die pommerschen Lehrer der drei Kurse, welche in den Jahren 1858, 59 und 60 das Stettiner Seminar verließen, das 25jährige Amtsjubiläum der Kollegen des Kursus 1857—59. Nachdem sich Auswärtige und Hiesige im neuen Rathskeller versammelt hatten, unternahmen sie eine Ausfahrt nach Gotzlow. Der schönste Theil der Feier aber war das Festessen, welches am Abend unter großer Betheiligung von Verwandten und Freunden im Lokale des Herrn F. Reinke stattfand. Den ersten Toast brachte Herr Lehrer Berg-Stettin auf Se. Majestät den Kaiser aus, den er als Schirmherrn aller deutschen Lehrer feierte. Darauf hielt Herr Lehrer Goltz-Stettin in treffenden und zu Herzen gehenden Worten die Begrüßungsrede, in der er u. A. allen Betheiligten die Seminarzeit und die Trennungsstunde ins Gedächtniß zurückrief, des Verlangens, sich noch einmal zu sehen, gedachte, die Eintracht, Freundschaft und Brüderlichkeit hervorhob, die stets Alle verbunden und zum Schlusse zu einem Hoch auf die 3 Kurse aufforderte. Freudig und jubelnd stimmten die Anwesenden ein. Herr Lehrer Fabian-Stettin toastete in wohlgelungenen Versen auf den Lehrerstand. Nach einem Hoch auf die Jubilare und einem auf die Frauen folgten humoristische Vorträge, bei denen die Theilnehmer noch lange in gemüthlichster Stimmung zusammenblieben. Von hiesigen Lehrern gehören zu den Jubilaren die Herren Fabian, Goltz, Koch, Schmiedeke und Schultz. Dem Lehrer Goltz, Vorsitzenden des Stettiner Stenographen-Vereins nach W. Stolze, ward zu diesem Feste ein kostbares silbernes Schreibzeug mit stenographischer Widmung als Anerkennung seiner Verdienste um die Stenographie und als bleibendes Andenken an seinen Ehrentag überreicht.

— Dem Gymnasiallehrer a. D. Seltmann zu Demmin ist der Rothe Adler-Orden 4. Klasse verliehen.

— Das mit so großem Beifall aufgenommene ländliche Charaktergemälde „Im Austragstüberl" von Neuert wird von unseren Münchener Gästen heute zum letzten Male im „Stadt-Theater" wiederholt, während morgen auf vieles Verlangen noch einmal das Volksschauspiel „Der Herrgottschnitzer" zur Darstellung gelangt. — Im „Bellevue-Theater" kommt heute noch einmal das ländliche Charakterbild „Der Viehhändler von Oberösterreich" unter Mitwirkung einiger Münchener Gäste und des Frl. Ruprich t zur Aufführung und zwar zu den gewöhnlichen Kassenpreisen, während morgen der lustige Schwank „Das Stiftungsfest" von G. v. Moser gegeben wird, und zwar wird Frl. Ruprich t die Ludmilla spielen, während Herr Direktor Schirmer als Bolzau auftritt.

† **Züllchow**, 23. April. Bei dem Ankauf von Pferden muß man stets sehr vorsichtig sein und vor Allem sich über die Fehler des zu verkaufenden Thieres genau orientiren; dies sollte auch der Pächter von Heuer's Hof vor kurzer Zeit erfahren. Derselbe hatte vom Ortsvorsteher Gienow eine schwarze Stute gekauft, welche sich längere Zeit in dem Besitze des Letzteren befand und den Kutscher desselben bereits einmal derartig geschlagen hatte, daß derselbe ca. 14 Tage an den Folgen zu leiden hatte. Kaum war das Pferd in den Besitz des Gutspächters Behnke übergegangen und einer der Knechte wollte dasselbe anschirren, als es wieder in seinen alten Fehler verfiel; es schlug aus und traf den Knecht so unglücklich, daß demselben zwei Rippen zerschlagen wurden. Unter diesen Umständen machte natürlich Herr B. den Kauf rückgängig und Herr Gienow hat das störrische Thier nun einem Händler überwiesen, welcher es wieder verkauft hat. Besser wäre es wohl gewesen, das Thier wäre an den Pferdeschlächter verkauft, ehe es weiteres Unglück anrichtet.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Im Austragstüberl." Ländliches Volksstück mit Gesang in 4 Akten. Bellevuetheater: „Stadt und Land, oder: Der Viehhändler aus Oberösterreich." Charaktergemälde mit Gesang.

Vermischte Nachrichten.

— Einen Antispiritisten und Gedankenleser wird auch die deutsche Reichshauptstadt in den nächsten Tagen kennen lernen; doch ist dies keineswegs Mr. Cumberland, sondern ein Mr. Edwinson, welcher nicht nur die geheimnißvollen spiritistischen Experimente erklärt, sondern auch offenbart, wie man auf eine sehr natürliche Weise „Gedanken lesen" kann. Mr. Edwinson, welcher öfters vor der Königin von England seine antispiritistischen Studien entwickelte, hat die Absicht, sich zuerst in einer Privatsoiree vor ärztlichen Autoritäten, Journalisten rc. zu produziren.

— Die Aerzte haben oft wunderliche, richtiger ganz gescheidte Einfälle. Dr. Willmar Schwabe in Leipzig erzählt in seiner ärztlichen Zeitschrift, ein Weib aus dem Volke sei in das Sprechzimmer eines Arztes gekommen und habe den entblößten Arm hingestreckt mit dem Worte: „Verbrannt!" Arzt: „Geriebene Kartoffeln auflegen!" Nach drei Tagen zeigt die Frau wieder ihren Arm und sagt: „Besser!" Arzt: „Fortfahren mit geriebenen Kartoffeln!" Am achten Tage kommt sie wieder und sagt: „Gesund! Was bin ich schuldig?" Arzt: „Nichts! Sie sind eine vernünftige Frau und Zeit ist für mich Geld."

— Ein englischer Admiral machte einem amerikanischen Kamerad an Bord eine Visite. In einer Vorkajüte nimmt der Engländer sein Priemchen Kautabak aus dem Munde, legt es auf einen Tisch an der Thür, neben der ein Posten steht. Nach einer Stunde kehrt der Admiral zurück, nimmt das Priemchen von Neuem in den Mund und sagt kopfschüttelnd zu dem präsentirenden Posten: „Ihr seid mir auch keine rechten Seesoldaten! Bei uns würde kein Mann das Priemchen eines Admirals liegen lassen!" — „Halten zu Gnaden, Exzellenz," murmelte der Soldat: „ich hab's die ganze Zeit über gekaut!"

— (Mißverständniß in der Bedientenstube.) Bedienter: „Ah, ah, das ist aber schrecklich! Da, paß' auf, Hassan, das geht Dich an!" (Liest aus einer Zeitung seinem Kollegen, einem Mohr vor): „„Im vorigen Jahre wurde in unserer Gegend nach der von Professor Sperler neuerfundenen Methode ein Moor ausgetrocknet. Das Resultat war überraschend, denn schon im heurigen Jahre wuchsen auf demselben Rüben, Hülsenfrüchte und Kraut in üppigster Fülle."" — „Das ist doch eine niederträchtige Schinderei, aber wissen möchte ich doch, was auf Dir für ein Kraut wächst, Hassan!"

— (Opposition quand même.) „Mein Herr! Was fixiren Sie meine Schwester so?" „Ich?" Ich habe nicht das Vergnügen, Ihre Schwester zu kennen, und sie ist mir daher vollkommen gleichgültig." „Sie impertinenter Mensch, wie kann Ihnen meine Schwester gleichgültig sein?!"

— (Der Gipfel der Zahntechnik.) Herr: Die künstlichen Zähne, die Sie mir vorgestern einsetzten, sollten so gut sein, daß man sie von natürlichen gar nicht unterscheiden könne. Nun thun mir aber die Dinger so weh, daß ich's vor Schmerz gar nicht aushalten kann. Zahnkünstler (entzückt): Da sehen Sie einmal! Sogar Zahnschmerzen haben Sie — ist das nicht die höchste Naturwahrheit?!

— (Vorsicht.) „Ich bitt recht schön um e Gab for en blinde Mann." „Wo ist denn der Blinde?" „Der steht draus vor der Thür un paßt uff, ob kän Schutzmann kommt."

— (Zeitgemäß.) Herr (in einem Schuhmacherladen): Meister Sohling, ich brauche ein Paar neue Stiefel. Nicht aber wieder so hochelegante, wie ich sie bisher getragen habe. Ich habe erst vor Kurzem mehrfach und auch gegenwärtig wieder empfindliche Verluste im Geschäfte gehabt, so daß ich meinen Etat einschränken muß. Was für eine Fußbekleidung würden Sie mir daher vorschlagen?

Meister Sohling: Na, am besten wären wohl ein Paar Hemmschuhe, wenn es mit Ihnen so bergab geht.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 24. April. Die „Wiener Ztg." veröffentlicht eine Verordnung des Ministers des Innern, sowie des Handelsministers und des Ministers für Ackerbau, welche unter Aufhebung der bezüglichen Verfügung der Wiener Marktordnung vom 3. September 1883 die Probeschlachtung von Schlachtvieh beim Partienverkauf nach dem lebenden Gewichte gestattet; dieselbe soll, falls Käufer und Verkäufer über die Höhe des Prozentabzuges sich nicht einigen können, unter Aufsicht eines Organes des städtischen Markt-Kommissariats und des Schlachtbrückenaufsehers erfolgen. Ferner wird der gemeinschaftliche Ankauf von Schlachtthieren durch mehrere Käufer nach dem lebenden Gewichte gestattet und bestimmt, daß bei einer eventuellen Theilung durch das Loos die Verloosung nur unter Aufsicht eines Organs des städtischen Markt-Kommissariates stattfinden darf.

Paris, 25. April. Das Gerücht, daß Frankreich die Absicht habe, Canton zu blokiren, wird von der „Agence Havas" als unbegründet bezeichnet. General Millot halte für ausreichend, Thai-Ngnuyen und und Philanthnan zu besetzen.

Madrid 24. April. Auf Kuba hat die öffentliche Ruhe keinerlei weitere Störung erfahren, der kleine Rest der Bande Aguero's, der nach der derselben von den Truppen beigebrachten Niederlage übrig geblieben war, ist in unwirthliche und schwer zugängliche Theile der Insel entflohen.

Die letztmonatlichen Mindereinnahmen der Staatskasse sind eine Folge der Tarifreform, dieselben werden übrigens durch die vorausgegangenen Mehreinnahmen ausgeglichen. Man hofft, im nächsten Budget das Gleichgewicht zwischen Einnahme und Ausgabe zu erreichen.

London, 25. April. Dem „Standard" zufolge sind die gestrigen Erklärungen des Premiers Gladstone im Unterhause allgemein dahin gedeutet worden, daß die Regierung entschlossen sei, eine Expedition nach dem Sudan zu entsenden, falls sich dies als nothwendig erweise. Gegenwärtig verhandle die englische Regierung mit den egyptischen Behörden darüber, ob die nach dem Sudan zu entsendenden Streitkräfte nur englische Truppen oder auch ein Kontingent indischer Truppen umfassen solle.

Nach einem Telegramm des „Daily Telegraph" aus Kairo vom 24. d. Mts. leidet das 35. Regiment in Assiout bereits stark an Fieber Hitze und Sonnenstich.

Port Said, 24. April. Das von den Arabern bewohnte Viertel von Port-Said ist heute durch eine Feuersbrunst zur Hälfte zerstört worden. Gegen 4000 Araber sind obdachlos. Das Feuer war am Nachmittag in dem Kohlendepot ausgebrochen. Die hier anwesenden englischen Matrosen leisteten bei den Löschungsarbeiten Hülfe.

Rom, 24. April. Der König und die Königin sind heute Abend nach Turin abgereist, um der am Sonnabend dort stattfindenden Eröffnung der nationalen Ausstellung beizuwohnen.

Kairo, 25. April. (Telegramm des „Reuterschen Büreaus".) Das Gerücht, daß die englische Regierung sich entschlossen habe, eine Expedition nach Berber zu entsenden, findet bis jetzt keine Bestätigung. Das englische Generalkonsulat hat noch keine Instruktion in diesem Sinne erhalten.